

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

142 (21.6.1930) Die Mußestunde

Alle an dieser Stelle besprochenen und angeführten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.
Reichs-Wäber-Abrechnung nach amtlichen Quellen bearbeitet. 5. Ausgabe (Sonderausgabe für Auslandsvertrieb). Verlag: Reichs-Wäber-Abrechnung...

Wissenschaftliche Rassentunde von Prof. Dr. D. H. H. Urania-Verlags-Gesellschaft m. B. H., Jena. Mit 11 Abbildungen. Preis 1,50 M. in Ganzleinen 2.-M.
Wissenschaftliche Rassentunde von Prof. Dr. D. H. H. Urania-Verlags-Gesellschaft m. B. H., Jena. Mit 11 Abbildungen. Preis 1,50 M. in Ganzleinen 2.-M.

Der Umfang des Wohnungsbaus ist aller Auffassung zum Trotz in den Großstädten wieder zu einer wahren Volksflut geworden. Im Juni-Fest der Urania" wirft Otto Bergstra die auf diese bunten Erscheinungen.
Der Umfang des Wohnungsbaus ist aller Auffassung zum Trotz in den Großstädten wieder zu einer wahren Volksflut geworden.

Die Fruchtbarkeit in der Ehe und ihre wissenschaftliche Bedeutung von Dr. Th. Van de Velde. XVI und 24 Seiten Text, 21 Tafeln mit 23 Seiten Erläuterungen.
Die Fruchtbarkeit in der Ehe und ihre wissenschaftliche Bedeutung von Dr. Th. Van de Velde. XVI und 24 Seiten Text, 21 Tafeln mit 23 Seiten Erläuterungen.

Sammlung neuer Freidenkerlicher, Herborgerungen aus einem vom Verband für Freidenkertum und Gemeinbildung G. V. St. Berlin. Gut kart. 1. M.

Die Natur zur großen, größten Veranschaulichung an. Fülle ist draußen, und Ueberfülle ist bald. Da froht es vor bunten Farben der Blumen auf Wiesen und am Wegesrand.

Käselecke

Belegbild



Wer ist der neidische Kaufherr?

Käsele

Vor mir geht mancher Schiffe hin und her Und hat vielleicht nur keine Frau im Sinn.
Vor mir geht mancher Schiffe hin und her Und hat vielleicht nur keine Frau im Sinn.

Käseleausföjungen

Zahlen-Käsele

= 300 = 300 = 300

Silberkreuz-Käsele: Berlin - ada

Nächste Wöns sandte ein: Jul. Grimmer, Karlsruhe.

Wig und humor

Unfall-Versicherung. Sein Wagen hatte gebrannt und war zerstört. Da er versichert war, ging er in das Versicherungsbüro und verlangte sein Geld.
Unfall-Versicherung. Sein Wagen hatte gebrannt und war zerstört. Da er versichert war, ging er in das Versicherungsbüro und verlangte sein Geld.

„Oh“, meinte er, „wenn Sie aber ein solches Geschäftsgeschehen haben, dann geben Sie mir die Prämie zurück, die ich dieser Lage auf die Unfallpolice meiner Frau gezahlt habe.“

Er kennt ihn zu gut. Ein Schauspieler sagte zum anderen: „Gustav, du kennst mich nun schon seit 10 Jahren. Wirst du mir 20 Mark leihen?“

Der andere antwortet: „Dermann, ich bedauere, aber ich kann dir keine 20 Mark leihen.“

„Und warum nicht?“ „Weil ich dich in diesen 10 Jahren so gut kennen gelernt habe!“

Ein guter Tip. „Können Sie mir nicht für das nächste Rennen einen guten Tip geben?“ fragte ein Rennbahnbesucher einen Jockey. „Oh ja“, sagt der und sieht nach dem Himmel, „kaufen Sie sich einen Regensturm!“

Er hats nicht nötig. Zu dem russischen Dichter Andrejew sagte eines Tages ein Freund: „Mein Lieber, warum verdienst du eigentlich nicht mehr Geld?“ Bei deinen Fähigkeiten! Schreib doch mehr und schneller! Du brauchst dich ja nur zu bilden, um das Geld von der Straße aufzuheben.“

„Gewiß“, erwiderte Andrejew, „aber ich will mich ja gerade nicht bilden.“

Ein wertvolles Kunstwerk. „Was? Fünf Mark bieten Sie für det Bild? Für so een troches Kunstwerk? Jemalt von Professor Kalkschmidt selwa? Sehen Sie sich det mal an! Zwei unta einem Kleienpils hecht det. Und für sowat bieten Sie fünf Mark? Da ist ja der Rahmen allein mehr wert!“

„Allein schon aber nicht mit dem Bild drin.“

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

Die Klupbestunde zur Unterhaltung und Belehrung

24. Woche 50. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 21. Juni 1930

Zum Morgen . . .

Was in mir kämpft und lichtwärts will - Ich halte meinen Atem still - Ist das die große Tat?

Ich weiß, daß eine Stunde naht, Da ganz erwacht der tiefe Sinn, Da ich erfüllt und wissend bin Und alles Dunkle endlich vor mir fällt.

Verwandelt treu' ist aus dem Kreis In meine eigne Welt bin - Und alles Dunkle endlich vor mir fällt. Otto Jozef.

Soll ewig alles dürftig bleiben?

Genug ist nicht genug!

G. F. Mevet

Seht seht die Natur zur großen, größten Veranschaulichung an. Fülle ist draußen, und Ueberfülle ist bald. Da froht es vor bunten Farben der Blumen auf Wiesen und am Wegesrand.

Die Natur schenkt euren Vätern ins Gesicht, ihr Philister! Es ist nicht wahr, daß dem Menschen das Existenzminimum genügt ist. Mehr gehört uns zum Leben. Reichlich muß alles vorhanden sein, daß wir nicht sorgen müssen. Nur wenn Fülle ist, kann Freude, kann Schönheit sein.

Recht euch auf, ihr Menschen des schaffenden Volkes! Führt ihr denn nicht im Angesicht dieser großen Fülle eure Not? Kann es genügen, daß schaffende Menschen von Tag zu Tag mit dem Pienitz rechnen, damit nur ja das Befriedigende täglich sei? Habt nicht auch ihr ein Recht auf volle Lebensfreiheit? Soll nicht auch das Leben des schaffenden Volkes eine Fülle der Schönheit und Freude sein?

Warum ist bei euch noch alles armelig und dürtig und knapp und erbärmlich erndend? Weil ihr träumt, ihr Lauen und Trägen. Weil ihr das große, stolze, sieghafte Geseh des Kampfes noch nicht kennt. Durch Kampf zur Freiheit! Durch Kampf zur Freude! Durch Kampf zur scheinbaren Fülle in der Welt! Dr. Gustav Hoffmann.

Fernwirkungen

Von Dr. Albert Neubauer

Bei den sogenannten „Fernwirkungen“ handelt es sich darum, auf weite Entfernung hin starke mechanische Wirkungen auszuüben, also eine Uebertragung von Kraft durchzuführen. Neben mir an irgendwo stünde ein Elektrizitätswerk, das Kraft erzeugt. Mit dieser Kraft beleuchten wir unsere Wohnungen, betreiben wir unsere Straßenbahnen und Eisenbahnen. Aber vom Kraftwerk führt zu unsern Lampen, zu unsern Straßen- und Eisenbahnen, zu unsern Maschinen kein Draht. Die Kraft wird ohne jedes verbindende Hilfsmittel übertragen, sie kann überall gewirksam sein aus der Luft, aus dem Aether entnommen werden. Damit wäre dann eins der großen Ziele verwirklicht, die sich die Technik dieses Gebietes setzt hat.

Werden sich diese Ziele erreichen lassen? Hoffnungsvolle Anfänge sind vorhanden. Mancherlei ist bereits gescheit, in geradem Uebertragender Weise durchgeführt worden. Das es möglich wurde, ist vor allem der funktionslose Ausbruch einer kleinen eigenartigen Einrichtung zu verdanken, der „Photo-Zelle“ oder „photo-elektrische Zelle“, die man mit einem trefflichen Ausdruck als das „elektrische Auge“ bezeichnet hat. Es handelt sich um ein kleines, besonders ausgestattetes Glasgefäß, das die Eigenschaft besitzt, Licht in Elektrizität umzuwandeln. Das „elektrische Auge“ stellt also ein Seitenstück zum Mikrophon, zum „elektrischen Ohr“, dar. Das

in unserm Fernsprecher eingebaut und im Rundfunk benutzte Mikrophon nimmt wie ein menschliches Ohr die Schallwellen auf. Es leistet aber noch mehr: es wandelt sie in elektrische Ströme entsprechender Stärke um. Ebenso wird die Photo-Zelle ähnlich unserm Auge durch das Licht beinflusst. Sie verwandelt Licht in elektr. Ströme, deren Stärke der Stärke des Lichtes entspricht. Also: starkes Licht - starke Ströme; schwaches Licht - schwache Ströme.

Damit lassen sich mancherlei Fernwirkungen erzielen. An den Enden unserer Hauptverkehrsstrahlen steht der Fernsprechapparat und regelt den Verkehr. Oder es hängen hier über der Straßentragung farbige Lampen, die als Signale für die Verkehrsmittele dienen. In entlegeneren Straßen lohnt es sich nicht, Fernsprechpolizisten aufzustellen oder ununterbrochen Lichtsignale in Tätigkeit zu setzen. Aber auch hier kommen Zusammenstöße vor. Sie lassen sich durch Fernwirkungen, durch die Auslösung der Photo-Zelle vermeiden. In den Asphalt des Fahrdammes werden Glasplatten ein eingelassen, unter denen sich eine Photo-Zelle befindet. Näheret sich ein Auto der Straßentragung, so muß es über eine dieser Glasplatten hinwegfahren. Dadurch verdundelt sich diese für einen Augenblick. Die Photo-Zelle, dieses so empfindsame „elektrische Auge“, bekommt weniger Licht. Der durch die Zelle hindurchfließende elektrische Strom wird abge schwächt. Dadurch wird selbsttätig ein Schalter umgestellt, der für die kreuzenden Straßen rotes Licht einschaltet. Der Verkehr regelt sich also durch Fernwirkung, durch einfache kurze Verdundelung der Photo-Zelle ganz von selbst. In ähnlicher Weise hat man aber auch bereits das Mikrophon, hat man das „elektrische Ohr“ zur selbsttätigen Verkehrsregelung ausgenutzt. Die Anordnung ist ähnlich. Näheret sich das Auto, das kreuzen will, so gibt es ein Hupeusignal. Die Hupe ist auf eine bestimmte Tonhöhe eingestellt. Am Straßenrande steht ein Mikrophon, das auf den aus der Hupe erklingenden Ton anpricht und nach der kreuzenden Straße ein rotes Licht einschaltet. Gleichseitig ergeht nach der Richtung, aus der der Superton kommt, arünes Licht. Also auch hier eine Wirkung aus der Ferne und in die Ferne. Der aus einiger Entfernung abgehende Superton forat für Sicherheit.

Von besonderer Wichtigkeit dürften die Fernwirkungen für die Sicherung des Schiffs- und Flugverkehrs werden. Vor den Höfen befinden sich Leuchtbojen, die bei Dunkelheit entzündet werden. Sie weisen dem Schiff den Weg. Nun fällt aber, z. B. bei Gewittern, die Dunkelheit oft ganz plötzlich ein. Oder es kommt Nebel, der vielleicht die größte Gefahr für die Schifffahrt darstellt. Die Boien erstrecken sich manchmal viele Kilometer weit in die See hinaus. Es kann im Haien hell, draußen aber bereits neblig sein, ohne daß man dies an Land weiß. Die Boien bleiben unangezündet. Die Einfahrt wird zur Gefahr. Hier hilft die Fernwirkung. Man hat bereits zahlreiche Boien mit Photo-Zellen ausgestattet, die ganz selbsttätig die Lichter einschalten, sobald die Dunkelheit an der betreffenden Boie einen bestimmten Grad erreicht. Benötigte Einrichtungen wurden für die Flugbojen geschaffen. Hier erfolgt die Fernwirkung und Fernzündung der Leuchtfeuer unter Verwendung des Mikrophons. Das Surren der Propeller wird, sobald sich das Flugzeug bis auf eine bestimmte Entfernung genähert hat, wirksam. Es beinflusst das Mikrophon. Die elektrischen Ströme, die es durchfließen, werden derart verändert, daß sie alle in der tragt kommenden Signale entzünden.

Auch das Rennen von Flugzeugen mit Hilfe von Fernwirkung ist bereits, ebenso wie das von Schiffen, durchgeführt worden. Dabei werden die mechanischen Wirkungen durch aus sendenden elektrischer Wellen erzielt. Man stattet die Flugzeuge mit Empfängern für terarische Wellen aus, wobei jeder Empfänger auf eine andre Wellenlänge anpricht. Sendet man die eine Welle, so wird das Höhenfeuer gestellt, sendet man die andere, so wird das Seitenfeuer nach rechts oder links umgelegt. In weiterer Durchbildung dieses Erfolges und in Verbindung mit dem Fernsehen lassen sich sehr gut Einrichtungen denken, mit deren Hilfe man das Flugzeug auf seinem ganzen Wege verfolgt und lenkt, ohne daß es mit einem Führer bemannt zu sein braucht.

Die größte Bedeutung der Fernwirkung dürfte jedoch in der elektrischen Kraftübertragung liegen, also in einer Uebertragung großer Mengen elektrischer Kraft ohne jede Leitung. Auch nach dieser Richtung hin hat man bereits Erfolge erzielt. Es ist gelungen, so viel Kraft von einer Kraftquelle auf ziemliche Entfernung drahtlos fortzuführen, daß sie ausreicht, um im Innern eines Glasbolbens, wo sie gesammelt wurde, Metalle zu schmelzen. Das ist ein Erfolg, der zu neuen Taten ermuntert. Vielleicht wird es nicht mehr allzu lange dauern, und wir übertragen

immer größere, nicht aber gewinnbringende auf seine erhebliche Steigerung. Dann werden die unermesslichen Energien entleert. Gegenüber der Erde der Menschheit im weitesten Umfange zu gute kommen. Die Entwicklung pflegt ja jetzt — ein Kennzeichen jenseits technischer Fortschritte! — oft sehr rasch fortzuschreiten. Das Gebiet der Fernwirkungen ist nach den mannigfachen Richtungen glücklich erschlossen. Man darf seinem weiteren Ausbau mit besterwarteter Erwartung entgegensehen.

Dieser Beitrag ist ein Auszug aus einem gleichnamigen Artikel in der Juni-Ausgabe von Westermanns Monatsheften. Dr. Neuburger gibt dort neben einem Rückblick auf die technischen Vorstufen der Fernwirkungen noch eine Reihe weiterer interessanter Beispiele von Anwendungsmöglichkeiten dieser neuen wichtigen Erfindung unserer Technik. Westermanns Monatshefte sind auch ihres übrigen reichen Inhalts und des prächtigen Bilderschmucks wegen sehr zu empfehlen. (Preis des Heftes 2.—M.) Probehefte gibt der Verlag Georg Westermann, Braunschweig, gegen Einsendung von 30 Pfa. Porto ab.

Hygiene der Arbeit

Von Prof. Dr. med. Edoard Hiler (Berlin)

Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie.

Steigerung des Arbeitsertrages mit allen Mitteln der Technik und der Wissenschaft — das war der Schlachtruf, der von Amerika nach Europa zu einer Zeit herüberklingte, als unser Wirtschaftsförderung noch aus tausend Klunden blutete, die ihm der Weltkrieg geschlagen hatte. Rechtzeitig erkannte man, daß es nicht genügt, die Maschine und die Organisation des Betriebes zu verbessern; auch der Faktor „Mensch“ mußte berücksichtigt werden. Das war aber eine schwierige Aufgabe, denn auf der einen Seite sollte unter dem Druck der wirtschaftlichen Not ein Maximum produktiver Arbeit geleistet werden, auf der anderen Seite mußte aus Gründen der Moral und der Vernunft jedem einzelnen seine individuelle Leistungsfähigkeit möglichst lange erhalten bleiben.

Man durfte also nicht einseitig wie Taylor oder Ford, Maximalleistungen zu erzielen suchen, sondern man mußte Optimalleistungen erstreben. Dieses Ziel hat man dann erreicht, wenn der Arbeitsprozeß so gestaltet ist, daß er der Eigenart des Menschen angepaßt ist. Dies zu erkennen, ist viel einfacher, als es in der Praxis durchzuführen. Denn man muß die menschliche Arbeit und ihre Rückwirkung auf den Organismus genau kennen; man muß wissen, warum die eine Arbeit als schwer, die andere als leicht empfunden wird, usw. So entstand eine neue Wissenschaft, die Arbeitsphysiologie, welche diese eminent wichtigen Probleme zu untersuchen hat.

Will man die Lebensdauer eines Menschen verlängern und seine Leistungsfähigkeit solange erhalten, als es innerhalb der von der Natur gezogenen Grenzen möglich ist, so läßt sich schon manches erreichen, wenn man für hygienisch einwandfreie Lebensbedingungen sorgt. Wir erinnern an helle Arbeitsräume, Idiosyncrasien und ausreichende Belüftung, geschickt angeordnete Arbeitsposten, vernünftige betriebliche Sparr. Aber diese hygienischen Momente allein genügen nicht, um den im modernen Leben lebenden Menschen vor einem vorzeitigen Verbruch seiner körperlichen und geistigen Kräfte zu schützen.

Wir müssen den Kampf gegen die Ermüdung aufnehmen; das ist nun keineswegs so zu verstehen, daß jede Ermüdung vermieden werden soll. Denn ein gewisses Maß von täglicher Ermüdung ist unbedingt erforderlich für den normalen Ablauf der körperlichen Funktionen; ohne Ermüdung kein erquickender Schlaf. Wir müssen aber darauf trachten, daß die Ermüdung eine bestimmte Grenze nicht überschreitet. Man muß das richtige Verhältnis zwischen Arbeit und Erholung finden, so daß es zu keiner Anhäufung von Ermüdungsresten kommt. Gerade eine solche chronische Ermüdung untergräbt die Gesundheit des Menschen. In unserer Zeit der Rationalisierung, die den Menschen schärfer und bewußter in die Arbeit einspannt, als das wohl je vorher der Fall gewesen ist, muß man diesen Ermüdungsgefahren seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden, wenn man die individuelle Leistungsfähigkeit lange erhalten will.

Bei schwerer und mittelschwerer und leichter körperlicher Arbeit hat die Arbeitsphysiologie bereits den Weg gewiesen, auf dem dieses Ziel erreicht werden kann. Handelt es sich um eine anstrengende Muskelarbeit, wie sie z. B. der Transportarbeiter zu vollbringen hat, so muß man den Arbeitsprozeß so gestalten, daß hohe Leistungen unter einem möglichst geringen Energieverbrauch von Seiten des Arbeiters erzielt werden. In der Sprache des Ingenieurs würde sich diese Forderung etwa so ausdrücken: der besetzte Motor soll unter einem möglichst günstigen Wirkungsgrad arbeiten.

Wie ermittelt man nun aber den Wirkungsgrad? Wir müssen die von einem Motor geleistete Arbeit durch den hierzu notwendigen Energieaufwand dividieren. Aus der Zusammenfassung der Merkmale des Menschen, die wir mittels des Respirationsapparates bestimmen, kann man den Energieaufwand berechnen. Die geleistete äußere Arbeit mißt man mit den in der Technik üblichen Methoden (Pronyscher Bremsapparat zum Beispiel).

Dabei ergab sich die interessante Tatsache, daß die Größe des Wirkungsgrades des besetzten Motors ganz verschieden ist, je nach der Art der Arbeit. Den höchsten Wirkungsgrad finden wir beim Gehen zu 33,5 %, d. h. von 100 Energieeinheiten, die im Organismus frei werden, erscheinen nur 33,5 in Form äußerer praktisch nutzbarer Arbeit, der Rest geht verloren. Der günstigste

Wirkungsgrad, unter dem man an einer Kurbel arbeiten kann, beträgt 20 %, die entsprechenden Werte sind für das Heben von Gewichten 8,4 %, für das Treppen 9,4 %, für das Schieben von Karren 30 %, für das Arbeiten am lenkrecht lebenden Hebel 14 % usw. Diese genannten Werte sind jeweils die höchsten, die bei den einzelnen Betätigungsarten gefunden werden konnten. Wählt man — etwa bei der Kurbelarbeit — eine etwas höhere Arbeitshöhe und eine stärkere Belastung, als sie den günstigsten Bedingungen entspricht, so verschlechtert sich der Wirkungsgrad von 20 auf 7 %. Es scheint also durch relativ geringe Abänderungen am Arbeitsprozeß, die Deonomie fast aus Dreifache zu steigern.

Durch eine systematische Untersuchung möglichst vieler in praktischen Leben vorkommender Arbeitsformen gewinnt man ein zuverlässiges Bild darüber, welche rationell sind, und welche der Eigenart des besetzten Motors nicht entsprechen. Eine Reihe von praktischen Regeln haben sich ergeben, die sich schon in vielen fortschrittlich geleiteten Betrieben segensreich auswirken.

Bei mittelschwerer körperlicher Arbeit müssen wir anders vorgehen, um die Ermüdung zu bekämpfen. Hier ist nicht die Hauptmasse der Elektromuskulatur dynamisch tätig, sondern nur ein Bruchteil; eine erhebliche Muskelmasse wird auf statische Arbeit beansprucht. Eine solche statische Arbeit leisten wir, wenn wir z. B. einen Gegenstand mit nach vorn ausgebreiteter Arm halten. Webermann weiß, wie rasch man hierbei ermüdet. Bei mittelschwerer Arbeit spielt nun diese statische Komponente die ausschlaggebende Rolle für den Eintritt der Ermüdung. So muß z. B. die Schreibmaschinistin statische Arbeit leisten, um den Kopf in der nach vorn gebeugten Stellung zu halten; so leistet der chirurgische Assistent statische Arbeit, wenn er die Wundränder mit den Wundclaffen auseinanderhält, damit der Operateur bequem in der Tiefe arbeiten kann.

Je mehr nun ein Arbeitsprozeß mit solcher statischen Arbeit durchsetzt ist, um so stärker ermüdet er. Die Arbeitsphysiologie hat Methoden ausgearbeitet, um bei den verschiedenen Berufsbedingungen die Größe dieser statischen Arbeit zu messen. So hat man die Möglichkeit, den Ermüdungswert einer bestimmten Bewegungsform zu erkennen. Arbeiten mit hohem Ermüdungswert wird man nach Möglichkeit ausschließen.

In neuester Zeit greift eine Arbeitsform immer weiter um sich, die man als „leichte“ oder „gerohte“ Arbeit bezeichnet. Da die Maschine dem Menschen die schwere körperliche Arbeit abzunehmen hilft, so beschränkt sich seine muskulöse Tätigkeit vielfach nur auf ein eng umschriebenes Gebiet. Immer dieselben kleinen Muskeln müssen in meist sehr starker Anspannung der Aufmerksamkeit erforderlich, um die Arbeit richtig auszuführen. Es ist vorwiegend „Kerbenarbeit“, die hier geleistet wird; die wissenschaftliche Analogie hat nämlich ergeben, daß hierbei nicht die Muskeln, sondern gewisse Teile vom Hirn und Rückenmark von der Ermüdung betroffen werden. Auch bei dieser Arbeitsform hat die Arbeitsphysiologie den Kampf gegen die Ermüdung aufzunehmen. Es glückt schon in manchen Fällen, jenes Arbeitsstempo ausfindig zu machen, das man als das natürlichste bezeichnen kann. Die Pause zwischen zwei aufeinanderfolgenden Arbeitsorganen ist dann gerade so groß, daß sich die ermüdeten Partien im Gehirn und Rückenmark vollständig erholen können. Der Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe ist dann also ähnlich geregelt wie beim Gehen, das die bei jedem Schläge ausgegebene Energie bis zum nächsten Schläge wieder einbezogen hat, nur so ist es imstande, seine gewaltige Arbeit während des ganzen Lebens ohne Ermüdung zu leisten.

Wenn man auf diese Weise den arbeitenden Menschen zum Gegenstand einer exakten, strengen wissenschaftlichen Forschung macht, so muß man auf Grund der gewonnenen Erkenntnisse imstande sein, dem Arbeiter seine körperliche Leistungsfähigkeit weit länger zu erhalten, als es die für die heutigen Verhältnisse geltende Statistik lehrt.

Handschrift und Ehe

Von Bernhard Schulte (Naumburg)

Ist es mit Hilfe der Handschrift möglich, zu entscheiden, ob zwei Menschen als Ehegatten zusammenpassen? Um diese Frage zu lösen, bedarf es zunächst einer Kenntnis der Eigenschaften, auf denen überhaupt die glückliche Ehe beruht; erst dann wird man feststellen dürfen, wie weit solche Eigenschaften sich aus der Schrift erkennen lassen.

Ueber die charakteristischen Voraussetzungen der glücklichen Ehe gehen die Ansichten zwar weit auseinander. Doch gelangen wir zu einer gewissen Einheitsmeinung der Anschauung, wenn wir Ärzte, Psychologen und andere Sachleute befragen, ihre Ansichten vergleichen und das Gemeinsame daran zusammenfassen. Unsere Aufmerksamkeit wird auf bestimmte, immer wiederkehrende Eigenschaften hingelenkt werden, aus denen wir das Wesentliche herausgreifen müssen. Von ideal zusammenfassenden Ehepaaren müssen wir demnach folgende Eigenschaften fordern: 1. gleiche erotische Veranlagung, 2. rassistische Uebereinstimmung, 3. Gleichheit von Volk, Stand und Glaubensbekenntnis, 4. Uebereinstimmung des geistigen Niveaus, 5. Ergänzung der Charaktere.

Bevor wir jedoch die Möglichkeit ihrer Erkennung aus der Handschrift durch zwei Faktoren: erstens ist es die geistige Eigenart des Menschen, die die Schriftformen, besonders die Formen der Großbuchstaben, bestimmt. Dieser geistige Ausdruck der Schrift, den man in der Graphologie als Formniveau bezeichnet, läßt sich allerdings nur mit Fingerspitzengefühl erfassen. Das Formniveau

ist also, was Seltsame Kind der Schreiber ist. Es stellt uns darauf hin, ob wir die geistige Spätre des Künstlers, Gelehrten, Kaufmanns oder anderer vor uns haben.

In zweiter Linie sind es Temperament und Charakter, die der Handschrift ihren Stempel aufdrücken; man kann sie als die dynamischen Faktoren bezeichnen. Sie beeinflussen Größe, Breite, Neigungswinkel, Geschwindigkeit und andere Schriftmerkmale, aus denen man schließen kann, ob der Schreiber ruhig oder lebhaft, Verstandes- oder Gefühlsmensch, einheitslieb oder uniebheitlieb, ernstlich oder nachgiebig usw. Sowie über die wichtigsten Deutungsmöglichkeiten aus der Handschrift. Sie sind damit noch nicht erschöpft, doch brauchen wir auf andere zunächst nicht einzugehen, sondern wenden uns wieder den Bedingungen der glücklichen Ehe zu, um nunmehr ihre Erkennung aus der Handschrift zu untersuchen.

An erster Stelle wurde die erotische Veranlagung genannt, die zwar nicht von allein entscheidend, aber immerhin von entscheidender Bedeutung für die Harmonie der Ehe ist. Die Art dieser Veranlagung kann man aus besonderen Eigentümlichkeiten der Druckverteilung in der Schrift erkennen.

Ueber die Rolle können wir heutzutage noch nicht viel Sicheres aussagen. Da aber Kasse mit geistiger Eigenart eng verknüpft ist, so wird es vielleicht später einmal möglich sein, aus dem Formniveau der Handschrift die Kasse zu erkennen. Einige Anzeichen sind in dieser Richtung schon gemacht worden.

Wie steht es mit dem Erkennen von Volk, Stand und Glaubensbekenntnis? Solche Zugehörigkeit macht einen Teil der geistigen Eigenart aus, und wir können sie mitunter wohl aus dem Formniveau der Schrift erkennen. Die Volkzugehörigkeit im besonderen prägt sich häufig in den Schriftformen aus; man denke an die typischen Handschriften der Engländer, auch Nord- und Süddeutsche schreiben oft sehr verschieden, sofern sie ihre Eigenart noch bewahrt haben. Es ist bekannt, daß solche Verschiedenheit des Volkstums als Ehehindernis sehr bedenklich werden kann.

Auf die Möglichkeit, Stand und Bekenntnis aus der Schrift zu erkennen, sollte man kein allzu großes Gewicht legen; wenn Unstimmigkeiten solcher Art zwischen den Ehegatten bestehen, so werden sie sich ohnehin in der geistigen Eigenart und in ihrem handschriftlichen Niederschlag, dem Formniveau, auswirken. Auch sind diese reinen Tatsachen, wie auch die Volkzugehörigkeit, zu leicht zu erfahren, als daß wir des feinen Werkzeuges der Graphologie zu ihrer Ermittlung bedürften.

Die Uebereinstimmung dessen, was wir das geistige Niveau genannt haben, ist für Ehegatten ungeschwehert wichtig, denn ohne solche Uebereinstimmung ist ein gegenseitiges Verständnis in geistigen Dingen kaum möglich. Wie schon erwähnt, findet das geistige Niveau eines Menschen gerade in den Schriftformen seinen deutlichsten Niederschlag, und darum ist die Handschrift wie kaum etwas anderes dazu geeignet, in Eheangelegenheiten befragt zu werden. Die Uebereinstimmung geistiger Erscheinungsformen kann hier allerdings nicht erschöpft, sondern nur kurz umrissen werden.

Die Verschiedenheit menschlicher Interessen kommt in der Verschiedenheit der Handschriften deutlich sichtbar zum Ausdruck. So weisen Schriftformen, die Phantasie und Schwärmerei verraten, auf künstlerische Interessen. Von den Schriftformen des Künstlers wesentlich verschieden sind solche Handschriften, die Freude an traditionellen Formen und Strenge für Repräsentation zeigen; sie finden sich häufig in Adels- und Offizierskreisen. Für Wissenschaftler und Gelehrte ist wiederum die Formen bei starker Durchdringung bestimmt. Oft ist die Vorliebe entweder für deutsche oder für lateinische Schrift kennzeichnend: Menschen mit politischen, nationalen, politischen Interessen bevorzugen häufig die deutsche Schrift, Menschen mit künstlerischen Interessen meist die lateinische.

Nicht nur die Interessenrichtung, sondern auch ihre Stärke und Tiefe, mißt die Stärke und Tiefe des Empfindens überhaupt, kommen in der Schrift zum Ausdruck. Ohne Uebereinstimmung der Empfindungsweise ist die eheliche Harmonie ihrer wichtigsten Grundbedingung. Je höher die geistigen Ansprüche, desto schmerzlicher wird sich mangelnde Uebereinstimmung in der geistigen Haltung, im Denken und Fühlen der Ehegatten auswirken. Es gibt einen etwas burlesken, aber sehr treffenden Ausdruck für die geistige und seelische Fühlungsabnahme zweier Menschen, die müssen die „gleichen Wellenlänge“ haben; nur dann gibt es eine Harmonie, ein Mitschwingen im andern.

Diesen Aussag entnehmen wir einem Artikel von Bernhard Schulte (Naumburg) in Westermanns Monatsheften. Die zahlreichen Schriftproben, die den Beitrag ergänzen, wird der Leser mit Zustimmung von Westermanns Monatsheften finden, das wir der Beachtung empfehlen. Preis des Heftes 2.—M. Probehefte gibt der Verlag Georg Westermann, Braunschweig gegen Einsendung von 30 Pfa. Porto ab.

Ein Arbeiter färbt sich das Haar

Bil Pearson sitzt vor seinem kleinen Kosmetikspiegel, brennt mit einem Streichholz einen Pfostenpfosten an, dreht ihn langsam über der Flamme und läßt ihn glühen. Das ganze Zimmer wird grau von dem Rauch, Bil kümmert sich nicht um den Gestank. Er wartet, bis der Kopf schwarz ist, gießt sorgfältig einige Tropfen Del auf die verkohlte Stelle und streicht jetzt mit dem Kopf über seine grauen Schläfen.

So färbt sich Bil seit acht Tagen das Haar. Morgen für Morgen. Er ist erst fünfundsiebzig, ein kräftiger Mann mit starken Kräfte, aber die grauen Haare machen ihn um zehn Jahre älter. Wie er jetzt vor dem Spiegel sitzt und aufmerksam mit dem Kopf bantiert, muß er jedem, der ihn dabei beobachtet, einfach lächerlich

erscheinen. Er pflegt sich sonst nur alle Wochen, aber kein Schloffer, der bei seiner Arbeit ehlich grau geworden ist! Hat Bil vielleicht ein Mädchen, dem seine weißen Haare nicht passen? Oder will er heiraten?

Nein! Denn Bils Frau sitzt neben ihm und sieht ihm beständig an. Jetzt da und dort noch einen grauen Fleck, streicht ihm mit der Bürste über den Kopf, nicht.

Dann steht Bil auf. Trinkt rasch seinen Kaffee und überlegt dabei, wo er heute nach Arbeit fragen wird. Es ist in New York für einen Arbeiter nicht leicht, sich mit grauen Haaren bei der Arbeitshütte gegen die Zwanzigjährigen zu behaupten, in den Aufnahmestoffen mußten sie genau jeden Mann, die älteren Leute kommen aus!

Das erfährt auch Bil. Er studiert auf seinen grauen Schläfen, bis ihm Freunde die Sache mit dem Kopf rieten. Das ist drüben nichts Neues, viele alte Arbeiter schmieren sich mit schwarzer Pomade an oder gar mit Schuwalbe, aber das Zeug glänzt verdächtig und die Beamten haben scharfe Augen.

Darum färbt sich der Schloffer Bil Pearson seine grauen Haare mit dem angebotenen Kopf! Volkmar 31. 0.

Welt und Wissen

Das neue Tokio. Wie ein Phönix aus der Asche hat sich das neue Tokio nach der Zerstörung durch Erdbeben und Feuer im Jahre 1923 wieder erhoben. Vor kurzem hat der Kaiser von Japan eine offizielle Besichtigungsfahrt unternommen, die ihn über eine Strecke von 22 englischen Meilen auf neuen Straßen führte. Ein Ueberblick über die Leistung, die ihm vorgeführt wurde, wird im Japan Advertiser gegeben: 7 neue Straßen erster Klasse; 400 kleinere Straßen; 52 Hauptstraßen; 73 Nebenstraßen; 3 neue Parks; 117 neue Schulen, 203.000 neue Gebäude. Eine Besichtigung der wieder aufgebauten Stadt erfordert einen halben Tag. An etwa einem halben Duzend Orten machte der Kaiser halt, an denen sich ein besonders eindrucksvolles Bild bot. In der Halle der n a m e n l o s e n T o k i e n wurde der Opfer der Katastrophe gedacht, wenige Minuten darauf der Neubau einer Schule besucht. Es war ein Bild, das wenige Herrscher in der Geschichte gesehen haben werden, eine neue Hauptstadt, die sich in sechs Jahren nach einer ungeheuren Katastrophe wieder erhoben hat. Es ist schwer zu bestimmen, was den größten Eindruck hervorrief, wenn das Bild als Ganzes so überaus schön ist. Die lange Fahrt Kings des prächtigen Schwanboots, einer Hauptstraße, die jetzt die Stadt durchschneidet, mo früher ein Kennzeichen von armenigen Straßen war, war das wirkungsvollste Beispiel des neuen Straßenzuges. Diese breiten, vornehmen Straßen stehen in starkem Kontrast zu den engen ungepflasterten Gäßchen des alten Tokio, ebenso wie die imposanten Brücken über den Sumida aus Eisen und weissem Granit zu den altmodischen engen Bauwerken der Vergangenheit einen erhellenden Gegensatz darstellen. Der Wiederaufbau Tokios hat 1.600 Millionen in den letzten Jahren gekostet; nicht nur die Bewohner der Hauptstadt selbst können stolz darauf sein, sondern das ganze Land hat sich tatkräftig daran beteiligt. Das Gebiet, das von dem großen Erdbeben betroffen war, war etwa 25 Hektar groß, nahezu die Hälfte des Gesamtgebietes der Stadt. Es gibt in der Geschichte kein Beispiel, daß ein solche Riesenaufgabe nach einem so kurzfristigen Erdbeben mit gleicher Schnelligkeit gelöst wurde. Für Schulbauten wurden 80 Millionen ausgegeben. Zugleich wurden auch die Wasserversorgung und die Kanalisation verbessert und noch andere Vorkehrungen getroffen, Tokio, zu einer modernen idealen Stadt zu machen. So ist Tokio heute die Musterstadt Japans.

Altdeutsche Trankgefäße. Das älteste Trankgefäß der Deutschen war das Tierhorn. Galar erzählt im letzten Buche seines „Gallischen Krieges“, daß bei den Germanen mit Silber oder anderem Metall beschlagene Büffelhörner gebraucht wurden. Nachbildungen dieser Trinkhörner in Ton hat man in deutschen Gräbern gefunden. Kelch und Becher sind Gefäßformen, die aus andern Ländern übernommen wurden. Die Becher hatten eine spitz zulaufende Form ohne Fuß und wurden meist aus Holz gefertigt. Wir hören in spätern Ueberlieferungen von Bechern aus Nubbaum-, Ahorn- und Nistchenholz. Seit dem 10. und 11. Jahrhundert waren vor allem sächsische Goldschmiede als Verfertiger silberner Becher mit einem Unterfuß berühmt. Im 12. und 13. Jahrhundert waren dann Schalen als Trankgefäße beliebt, ebenso ein eigenartiges halbkugelförmiges, auf einem Fuße stehendes Trankgefäß, das man „Korn“ nannte. Sehr tüchtige Becher tranken auch aus Kannen.

Bibelsprüche in Bilderräteln. Im 17. Jahrhundert erschienen in Augsburg 500 Bibelsprüche in Bilderräteln. Die Bilder wurden hergestellt von dem Kupferstecher Johann Christian Leopold. Das Raten dürfte nicht allzu schwer gewesen sein, wenn etwa an Stelle des Wortes „Herz“ ein rotes Herz dargestellt war und das Ermachen des Herzens dadurch angedeutet wurde, daß dieses Herz offene Augen zeigte. Der übrige Teil des Spruches aber wurde im Wortlaut gegeben, so daß nur das Behelnde zu ergänzen war. Immerhin war es eine amüsante Art, Bibelsprüche populär zu machen.

Bibelsprüche in Bilderräteln. Im 17. Jahrhundert erschienen in Augsburg 500 Bibelsprüche in Bilderräteln. Die Bilder wurden hergestellt von dem Kupferstecher Johann Christian Leopold. Das Raten dürfte nicht allzu schwer gewesen sein, wenn etwa an Stelle des Wortes „Herz“ ein rotes Herz dargestellt war und das Ermachen des Herzens dadurch angedeutet wurde, daß dieses Herz offene Augen zeigte. Der übrige Teil des Spruches aber wurde im Wortlaut gegeben, so daß nur das Behelnde zu ergänzen war. Immerhin war es eine amüsante Art, Bibelsprüche populär zu machen.

Bibelsprüche in Bilderräteln. Im 17. Jahrhundert erschienen in Augsburg 500 Bibelsprüche in Bilderräteln. Die Bilder wurden hergestellt von dem Kupferstecher Johann Christian Leopold. Das Raten dürfte nicht allzu schwer gewesen sein, wenn etwa an Stelle des Wortes „Herz“ ein rotes Herz dargestellt war und das Ermachen des Herzens dadurch angedeutet wurde, daß dieses Herz offene Augen zeigte. Der übrige Teil des Spruches aber wurde im Wortlaut gegeben, so daß nur das Behelnde zu ergänzen war. Immerhin war es eine amüsante Art, Bibelsprüche populär zu machen.

Ballenwurf vor 400 Jahren. Im 15. Jahrhundert war das Ballspiel in Deutschland besonders beliebt. Im 16. Jahrhundert wurden in süddeutschen Städten besonders große kalatrige Häuser erbaut, in denen die Männer bei jedem Wetter das Ballspiel treiben konnten.